

Alexander Papageorgiou-Venetas: Αθηνων Αγλαιοσμα. Εξε-
λιξη, προβληματα και μελλον του Αθηναικου τοπιου. Athe-
na: Ermes, 1999. – 187 Seiten, 32 Tafeln. – ISBN 960-320-082-4.

Athen hat eine extrem hohe Bevölkerungsdichte, dazu noch einen guten Teil der griechischen Industriebetriebe, es fehlen aber öffentliche Flächen, vor allem Grünflächen, und daraus resultiert ein gewisser Mangel an Lebensqualität für die Bewohner. In diesem Band wird eine Sammlung historischer Zeugnisse vorgestellt, vor allem aus Schriften verschiedener Architekten, die sich mit dieser Problematik oder einzelnen ihrer Aspekte auseinandersetzen. Sozusagen als Einleitung zu diesen Zeugnisse im zweiten Teil (55-177) werden im ersten Teil (17-51) die Texte in ihren historischen Kontext gesetzt; er ist dem historischen Ort und seinem Umland, sozusagen der Geschichte der Grünflächen im Athener Becken, gewidmet. Gegenüber der Antike, als Athen immerhin eine Fläche von 200 bis 250 ha bedeckte und auch die Hügel im Süden der Akropolis bewohnt waren, schrumpfte es im Hochmittelalter offenbar auf ein Minimum von ca. 10 ha im Norden der Burg. Wenn unter osmanischer Herrschaft auch langsam wieder bergauf ging, so gab es doch in Athen seit römischer Zeit keine Neugründungen und keine städtebauliche Tradition mehr bis ins 19. Jh. Im 18. Jh. registrierten westliche Reisende neben den berühmten Antiken erstmals auch die Schönheiten der attischen Landschaft.

Erst als die Regierung des neuen Königs Otto den neuen Athener Stadtplan der Schinkel-Schüler Schaubert und Kleanthes genehmigte, der ein rechtwinkliges Rastersystem mit der optischen Zusammenbindung der Stadt durch radiale Achsen verbindet, begann für Athen die eigentlich Phase der Urbanisierung (20 ff.). Wichtig war ihr Konzept, das historische Erbe unmittelbar im Süden der neuen Stadt zu erhalten und dabei keine Überbauung der historischen Monumente zu gestatten, sondern das Areal als gärtnerisch bepflanzten archäologischen Park für künftige Ausgrabungen zu erhalten. Dieses Konzept provozierte natürlich Widerspruch gerade bei einflußreichen Hausbesitzern. Als Ludwig I. seinem Sohn Otto als Schiedsrichter seinen Architekten Klenze schickte, opferte dieser zwar die Großartigkeit des Plans, rettete durch seinen Kompromißvorschlag aber das Konzept. Klenze begann mit Nachdruck den Beginn der Restaurierungen und Ausgrabungen auf der Akropolis voranzutreiben. Indem er das Schloß aus seiner in ‚absolutistischer‘ Tradition beherrschenden zentralen Position im Plan an den Stadtrand im Westen verschob, gab er Ludwig I. Anlaß, es noch weiter an die Ostseite zu verschieben. Im 19. Jh. wurden weitere Vororte erschlossen, nur vereinzelt waren sie jedoch mit Parks geschmückt. Zwar wurden im 19. Jh. viele Pläne für Parks und Verschönerungsmaßnahmen entwickelt, in Athen und mangels lokaler Tradition oft von Auswärtigen. Verwirklicht wurden neben dem königlichen Park nur dessen Vorsetzung, das Zappeion sowie das Olympieion. Ernst Zillers Vorschlag für einen Erholungspark auf dem Lykavettos erinnert in der Art an das spätere Konzept von Pikionis für den Bereich im Südwesten. Alle Planungen blieben alle für 170 Jahre Papier. Im späteren 19. Jh. wurde dann deutlicher Kritik laut und die Rettung der Landschaft um Athen, insbesondere der Wälder, durch gesetzliche Maßnahmen gefordert. Aber durch die Steinbrüche rings um die Stadt wurde die Situation in der nächsten Zeit noch kritischer, auch die Wasserversorgung Athens beeinträchtigt. Programmatisch wurde die Aufforstung durch eine im 19. Jh. noch unter der Patronage von Königin Amalia begründete eine Gesellschaft gefördert, die etwa am Hymettos den Kahlschlägen entgegenwirken wollte.

Nach dem 1. Weltkrieg (30 ff.) wuchs Athen über den alten Stadtbereich hinaus, die Ankunft der Flüchtlinge aus Kleinasien sorgte für eine schnelle Ausbreitung der Vororte Athens, im Grunde entwickelte sich Athen erst zwischen den Weltkriegen nach der kleinasiatischen Katastrophe schlagartig zu einer wirklichen Großstadt. Durch verschiedene Ausgrabungen, vor allem die auf der Agora und im Kerameikos konnten erste parkartige archäologische Gebiete in der Stadt konserviert werden. Leider kam es trotz der Akademiegrabung nicht zur Sicherung des Bereichs des Staatsgräber (des Demosion Sema) zwischen ihr und dem Kerameikos. Aber immerhin war so ein Ansatz zu einem Grüngürtel um die Akropolis geschaffen. Dazu gab es andere Parkanlagen wie den Areshügel, das Tal des Panathenäenstadions usw. Gravierend waren die Abholzungen im 2. Weltkrieg, und die Aufforstungen wurden immer wieder durch Waldbrände kompensiert. Gleich nach dem 2. Weltkrieg wur-

de von K. Biris der Plan einer grünen archäologischen Zone wieder aufgenommen, der auf die doppelte Bedeutung für die Wissenschaft und für die Lebensqualität der Athener hinwies. Mawson wies auf die Bedeutung der Antike für den Schmuck der Stadt hin. Ausgehend von Agora, Kerameikos und Akademie sollten die Anlagen mit Sportanlagen und Theatern zu einer durchgehenden Zone verbunden werden. Ausgeführt wurden in den 50er Jahren aber nur einige Maßnahmen im Zentrum, vor allem die Gestaltung der Umgebung von Akropolis und Odeion des Herodes Attikos, an der auch der Herausgeber des Bandes selbst beteiligt war. Umstritten war dabei, wie viel Grün eingefügt werden sollte. Danach kamen auch Aufforstungsmaßnahmen und Parkanlagen weiter außerhalb hinzu, etwa im Umfeld der Klöster in Daphni und Kaisariani. Veränderungen zeigten sich in der neuen Entwicklung in der Großstadtphase seit 1980 (39 ff.). Auf den erneuten Einsatz der Architekten um Alexander Photiades um eine Grünzone gab es nun positive Reaktionen der Öffentlichkeit und der Politik; allerdings ist dem bis heute keine effektive Arbeit gefolgt, sondern nur Gutachten im ministeriellen Auftrag. Inzwischen ist aber immerhin das architektonische und urbanistische Erbe in einen „Kulturpark“ gesichert: von 350 ha auf 6 km Länge ausgewachsen, der aber noch in 70 Teile geteilt ist. Davon ist ein Drittel unzugänglich, ein Drittel zeitweise geöffnet, ein Drittel immer offen, manches gar nicht künstlich gestaltet. Diese Parklandschaft erfüllt verschiedene Funktionen gleichzeitig, sie dient der Touristik, den Zuschauern für Kultur- und Sportveranstaltungen, zur Sportausübung und vor allem als „grüne Lunge“ für das Athener Zentrum. Wichtige Teile Athens bleiben aber weiterhin noch unerforscht, so das östliche Stadtzentrum oder das Demosion Sema. Fortschritte betreffen die Aufforstung und den Stop der Steinbrüche. Ein erster Schritt erfolgt 1980, als die Tourkovounia zum Stadtpark, zum „attischen Wald“ wurden. Weitere Projekte folgten in den 90er Jahren, so große Projekte bei Heptalophos, beim Turm der Königin Amalia. Es gibt weitere Kandidaten für mehr oder weniger wahrscheinlich realisierbare Grünflächen (46-49). Anstelle der zwei antiken Zentren Akropolis und Piräus ist Athen heute eine einheitliche Flächenstadt über die ganze Ebene mit den alten Dörfern als Lokalzentren. 3,6 Millionen Vertriebene sammelten sich auf 300 km². Es fehlt aber ein einheitlicher Plan für die Freiräume (nur noch 10 %, in anderen Städten der Größe 15-20 %). Überlegungen dazu beziehen die Berghänge mit ein: bei Aufforstungen könnte man auf 20 % kommen. Die Probleme für die Umwelt sind lange bekannt: Ein Drittel der Einwohner des Landes lebt in Athen. Ein U-Bahn-System ist nicht geplant, so dass die Belastung durch den Autoverkehr weiter steigt. Unbehindert geht die Bebauung weiter. Und auch äußerlich wird die Architektur der Hauptstadt kritisiert: ein verspäteter Pseudo-Klassizismus der vergangenen Jahrzehnte als eine Art „Nationalstil“ wurde von einer „modernen“ Architektur abgelöst, die kaum besser ist.

Aber es gibt trotzdem vielversprechende Voraussetzungen für eine Verbesserung, die hoffen lassen. Da sich 60 verschiedene Gemeinwesen in die Riesensiedlung des Athener Beckens teilen, bestünden an sich gute Voraussetzungen für eine vielzentrierte Stadt. Dabei besteht ein Ungleichgewicht zwischen etablierten mittelstädtischen Vororten und „illegalen“ Siedlungen dazwischen. Die historischen Monumente wären ideale Elemente für eine historische Identifikation der Bürger mit ihrem Wohnort. Die griechische Pragmatik sträubt sich gegen Schematismus und führt zu eigenen Formen, so dass zum Glück manches bewahrt wird, das eigentlich den Planungen hätte zum Opfer fallen sollen. Zudem setzt die allgemeine Dynamik und Markt Dinge durch, die man für unrealisierbar gehalten hatte.

Die Anthologie des 2. Teils beginnt mit zwei deutschen Beiträgen aus dem Jahr 1836. Der Maler Ludwig Lange (55-58), der sich längere Zeit in Athen aufhielt, macht in einem Brief an Friedrich v. Gärtner, den Erbauer des königlichen Schlosses, Vorschläge für die Konzeption des zugehörigen Parks (55-58). Dabei geht es um den Ankauf eines großen Geländes zwischen Lykavittos und Ilissos, um das Problem der Bewässerung und die Empfehlung, die unterschiedlichen Teile des Parks dem landschaftlichen Charakter Griechenlands anzupassen. Es folgen Ausschnitte aus dem „Südöstlichen Bildersaal“ (59 f.), dem 1840 erschienenen Bericht Hermann Fürst Pückler-Muskau von seiner Griechenlandreise. Sie geben Eindrücke von seinen Besuchen in den Vororten Athens, von Ritten durch die blühenden Gärten im Kerameikos- und Akademiegelände und durch die trockenen Gebiete am Ilissos wieder. Die Trockenheit und

das Fehlen von Bewaldung ist ein im 19. Jh. durchlaufend registriertes Problem. Emmanuel Roidis bemerkt etwa um 1870 (61-68), daß es seit 20 Jahren mit den Erholungsgebieten der Athener bergab gegangen ist. Den katastrophalen Zustand der Wälder ringsum ergänzt die fast ganzjährige Trockenheit des Kephissos, der zuvor noch ganzjährig geflossen war. Die wichtigsten Gebiete wie Sepolia, Kaisariani, Ampolekepoi, Daphni, Kephisia, Neu-Phaleron charakterisiert er in kurzen Bemerkungen. Der Athener Bürgermeister P. Kyriakos wendet sich 1878 (69 f.) an den Nomarchen von Attika wegen der Schädigung der Wälder um Athen durch Ziegen, Kalköfen, Abholzung usw., was zu Wasserproblemen für Athen führte. Ernst Ziller schlägt in einem Brief an den Innenminister 1886 (75 f.) vor, den Lykavittos als Erholungspark einschließlich entsprechender Einrichtungen herzurichten. 1887 macht er einen Vorschlag (77 f.) für die Einrichtung von schattenspendenden Alleen und Überraskungen der Straßen Athens gegen Sonnenhitze – eine phantastische Idee, der aber leider nicht einmal eine Erprobung gegönnt wurde. Konstantin Biris (79-84) charakterisiert mit seinem anekdotenreichen Bericht (von 1939) Friedrich Schmidt aus Dessau, den Schöpfer des öffentlich zugänglichen königlichen Gartens, für den er die Pflanzen im ganzen Mittelmeerbereich suchte. Zu seinem Werk gehörte auch der Park beim „Turm der Königin“. Leider ist sein lebenslanglich geführtes Tagebuch verloren. Die Fortsetzung seiner Arbeit im Zappeion-Garten geht auf seinen Sohn Antonis Smit zurück. In einem zweiten Artikel von 1953 (85-89) gibt Biris einen Überblick über die neuzeitliche Nutzung von Steinbrüche in und um Athen, angefangen vom Verbot des Steinbrechens auf Pnyx und Nymphenhügel 1835 bis zum vergeblichen Kampf um die Schließung der attischen Zementwerke Mitte des 20. Jh. In einem dritten Text von 1955 entlarvt Biris die in euphemistischer Weise als archäologisch-touristische Erschließung offerierten Pläne, das Pnyx-Gelände, eines der Kernmonumente der antiken Demokratie, durch Überbauung zu ruinieren. Aus demselben Jahr stammen zwei Texte von D. Pikionis, der in einem Bericht seine Arbeit an der Gestaltung des Umfeldes der Akropolis beschreibt (95-97), und in einem Brief an den Innenminister (91-94) seine Sorge äußert, dass dieses Projekt in angemessener und sorgfältiger Weise durchgeführt wird. Ebenfalls im Jahr 1955 schildert R. Griswold (105-109) die von ihm selbst geleitete Bepflanzung der ausgegrabenen Agora, bei der es um die Rekonstruktion nur antik belegter Dinge einschließlich der Bewässerung ging, und gibt auch eine „Gebrauchsanweisung“ für sein Werk, den „Hain der alten Agora“ (111-114). Es folgt ein Auszug aus dem Buch von K. Doxiadis zur Rolle und zur Zukunft der Hauptstadt Athen von 1960 (115-123). T. Zenetos nimmt 1965 Stellung zur Konzeption eines Freilicht-Theaters am Lykavittos (125-128). K. Argyropoulou erzählt in einem Auszug aus ihrer „Chronik von Kaisariani“ von 1974 (129-134) über Aufforstung der Hymettoshänge im frühen 20. Jh., ihrer Vernichtung unter der deutschen Okkupation und die schwierige Arbeit der Erneuerung des Waldes nach dem Weltkrieg. In einem satirischen Beitrag über die „Hysterie des Grünen“ von G. Tsarouchis von 1975 geht es um die grünen Lungen Athens 135-138). G. Laios beschrieb 1977 eine Darstellung des Parks beim „Turm der Königin“, den Amalia in der Mitte des 19. Jh. schuf, hier im Ausschnitt gegeben (139-143). Passagen aus der Geschichte und Beschreibung des „Nationalparks“ von N. Tamvakis von 1981 (145-156) vermitteln einen tieferen Einblick in die weitere Entwicklung des ehemals von F. Schmidt betreuten königlichen Gartens. Die Idee einer Gartenstadt, die mehrfach mit mehr oder weniger Erfolg in Athen bzw. seinen Vororten verfolgt worden ist, untersuchte 1990 K. Kafkoulas in einer Arbeit, wonach hier zitiert wird (157-170). Schließlich bespricht V. Karapostolis in einem Buch über die „handgearbeitete“ Stadt Athen auch die Parks der Stadt (171-177), darunter auch „der Nationalgarten“, der als viel zu klein herausgearbeitet wird. Eine kleine Bibliographie (179-187) beschließt den Band. Durch alte Bilder und neue Aufnahmen sowie Pläne der Vorschläge und Maßnahmen ist die ganze Thematik auf 32 Farbtafeln illustriert.

Reinhard Stupperich